

# Schweiz

## Die Zürcher Stadtpräsidentenwahl

Endlich, wenige Tage vor dem Urnengang, an dem Zürichs Bürger einen Nachfolger für Bundesrat Nobs auf den Stadtpräsidentenposten erheben werden, haben die verschiedenen Parteien zu neuen Lage Stellung bezogen, die sich daraus ergibt, daß der Freisinn Stadtrat **Stirnemann** ins Feuer schießt. Die gegenwärtige Situation ist verfahrenswert, und unklar bleibt einzig, ob man mehr die, sagen wir einmal Redheit, mit der die Sozialdemokraten ihre Ansprüche geltend machen, oder die innere Zerrissenheit des Bürgertums bestaunen soll.

Man wußte doch um die seinerzeitigen Bedenken der Linken, Nobs als Bundesratskandidaten zu portieren, und man kannte ihre Befürchtungen, den einflussreichen Posten eines Stadtpräsidenten zu verlieren. Denn daß die Sozialdemokraten, die zahlenmäßig nur noch Anspruch auf drei bis höchstens vier Stadtratsitze erheben dürften, den fünften und überdies das Stadtratspräsidium behalten könnten, wagten noch vor ein paar Wochen die größten Optimisten in der Arbeiterchaft kaum zu hoffen.

Zuerst stellte mit erdrückender Mehrheit die Präsidentenkonferenz der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei Nationalrat Dr. Drecht als Kandidaten auf, und trotz seiner Absage wurde er auch von der städtischen Delegiertenversammlung seiner Partei wiederum als Thronanwärter bestimmt. Erst als er erneut seinen Genossen einen Korb erteilte, stellte die Linke mit Schwurgerichtspräsident Dr. **Lüchinger** einen Anwärter für das höchste Amt der größten Schweizerstadt auf, der in personeller Hinsicht gewiß über jeden Zweifel erhaben ist.

### Unerfreulich aber bleibt die wahlpolitische Situation;

denn das Bürgertum erwartete, daß der Linken ihre Mehrheitsposition auch im Stadtrat neben dem Stadtratspräsidium freitig gemacht würde. Gemeinlich an seiner Wählerkraft ist der Landesring in der Exekutive zu schwach vertreten, und so wartete man auf einen von ihm aufgestellten Kandidaten. Umsonst. Angefichts der recht bescheidenen Besoldung eines Zürcher Stadtrates, gelang es den **Unabhängigen** nicht, einen zugkräftigen „Mann der Tat“ aufzutreiben, der sich für den Wahlkampf zur Verfügung gestellt hätte. Und da sie im eigenen Jagdrevier das Edelmotiv nicht aufzutreiben vermochten, bemühten sie sich, es in anderen Jagdgründen aufzuspüren. Sie dachten dabei etwa an den Leiter der Zürcher Volkshochschule, Dr. **Weilenmann**, oder an den demokratischen Oberlehrer Dr. **Wolff**. Doch in den Reihen der Demokraten herrschte wenig Lust, mit einer zu erwartenden Niederlage des Kandidaten von Landesring Gnade den eigenen Parteischild zu besetzen. Und allein fühlte sich der Landesring, durch die Krise in den eigenen Reihen noch immer geschwächt, zu wenig stark, um ohne Unterstützung durch die bürgerlichen Parteien in den Kampf zu ziehen. So desinteressierte er sich am Wahlkampf, nicht ohne mit einem nationalen Feigenblätchen die Blöße eigener Unzulänglichkeit zu bedecken und zu erklären, ein heftiger Wahlkampf müsse angefichts des Weltgeschehens als ungebührlich empfunden werden. Und mit Bedauern nahmen die Demokraten und Christlichsozialen davon Kenntnis, daß die gemeinsame Normierung eines bürgerlichen Kandidaten nicht möglich geworden war.

### Die Wendung brachte der Freisinn

Er verzichtete zwar auf Aufstellung eines neuen bürgerlichen Stadtratskandidaten, aber er portierte Stadtrat **Stirnemann** als Stadtpräsidenten. Er will keinen Kampf um die Stadtratsmehrheit, sondern nur um ihr Präsidium. Diese Haltung, nicht den Kampf um die Mehrheit, wohl aber ums Präsidium aufzunehmen, hat in bürgerlichen Reihen Erstaunen und Bewunderung ausgelöst. Der Landesring wirft den Freisinnigen vor, „diesen Kampf entgegen besserer Einsicht mit einer unzulänglichen und daher aussichtslosen Kandidatur“ leichtfertig aufgegeben zu haben. Im Parteiblatt der Demokraten wurde die Kandidatur **Stirnemann** als schwach bezeichnet und „infolge der fehlenden überragenden Qualitäten des Kandidaten selbst für unmöglich“. Es sei „die freisinnige Kampfanlage als ein vorzeitiger Schildbürgerfreud“ zu betrachten. Und in der christlichsozialen Presse fand die Kandidatur **Stirnemann** ein ähnliches Echo. Dennoch fand sich im Zentralkomitee der Christlichsozialen Partei eine Mehrheit, die im Interesse der gefamtbürgerlichen Sache die Kandidatur von Stadtrat **Stirnemann** zu unterstützen verspricht, und ebenbürtig versprechen die Evangelische Volkspartei und die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Bei den Demokraten aber wurde mit einer einzigen Stimme Mehrheit Stimmfreigabe beschlossen gegenüber dem Antrag auf aktive Unterstützung der Kandidatur **Lüchinger**.

### Die Persönlichkeit der Kandidaten

Man hätte dem allzeit lebenswürdigen und freundlichen Freisinnigen,

#### Stadtrat **Stirnemann**,

angefichts dieser unerfreulichen politischen Situation einen Wahlkampf gerne erpart, der ihm persönlich viele Anfeindungen einträgt. Ursprünglich Ingenieur, der in der Industrie leitende Stellen innehatte, brachte er bei seiner Wahl 1935 in den Stadtrat technische Kenntnisse mit, die ihm als Bauvorsteher sehr zusetzen konnten. Als Pionier der schweizerischen Industrie war er einst lange Zeit in **Rußland** tätig und lernte die verschiedenartigsten Verhältnisse und Menschen kennen. In der Stadtverwaltung Zürichs unterteilt ihm das **Turn- und Sportamt**, und die verschiedensten Sportzweige haben in ihm einen besterlehten Förderer gefunden. Diesen Kreisen hat er wohl auch in erster Linie seine Wahl in den Nationalrat zu verdanken.

#### Freude und Gehalt am Repräsentieren charakterisieren außerdem Stadtrat **Stirnemann**. Dadurch steht er im Gegensatz zum sozialdemokratischen Kandidaten

#### Dr. **Lüchinger**,

der in seiner bescheidenen Art sich nicht gerne ins Rampenlicht der Öffentlichkeit stellt. Mit der Kandidatur dieses Schwurgerichts- und Versicherungsrichters präsidieren taten die Sozialdemokraten zweifellos einen geschickten Griff. Frei von allem Doktrinarismus ist Dr. **Lüchinger** ein Mann der Persönlichkeit, ein gerecht denkender Politiker, der den Klassenkampf und die kommunistische Richtung in seiner Partei bekämpft, als dies noch lange nicht Mode war. Auch hatte er als Präsident der Rechnungsprüfungskommission des Gemeinderates Gelegenheit, recht deutlich Stellung gegen überbordende Ansprüche von Personalverbänden zu beziehen. Obwohl er etwa anderthalb Jahrzehnte dem Gemeinderat angehörte und ihn auch präsidierte, ist er trotzdem nicht eigentlich populär zu nennen. Denn immer

wieder war er bestrebt, hinter sein Werk zurückzutreten.

Dieses sein Werk aber ist erfüllt von sozialem Helferwillen. Einst Sekretär von Pro Juventute, ist Dr. **Lüchinger** und sein Name bis zum heutigen Tage aufs engste verknüpft mit zahllosen sozialen Werken. Er war Mitbegründer und ist bis heute Vorstandsmittglied des Pro-Juventute-Sanatoriums in Davos; er steht mit an der Leitung der Schweizerischen Vereinigung gegen die Tuberkulose; ihm kam eine führende Rolle bei der Schaffung des Bündner Kindererholungsheimes in Rothenbrunnen zu, und wenn die Basler erholungsbedürftige Kinder im Sommer nach der Ferienkolonie in Felds schiden können, ist dies seiner Initiative zu verdanken.

Vor allem aber wäre auch das schweizerische

## General Guisan würdigt die Verdienste General Herzogs

### Die General Herzog-Feier in Aarau



ATP VI Br 14380

Am Mittwochnachmittag fand in Aarau vor dem General-Herzog-Denkmal, welches das Portal der alten Kavalleriekaserne schmückt, anlässlich des 50. Todestages von General Herzog ein feierlicher Gedenkakt statt. Oberst **Fenart** konnte im Namen der General-Herzog-Stiftung eine große Zahl hoher Militärs und geladener Gäste, darunter General **Guisan**, die Oberstkommandanten **Warcuad** und **Gäheli**, Oberstbrigadier **Burgunder** als Vertreter von Bundesrat **Kobelt**, Vertreter der aargauischen Regierung und des Stadtrates von Aarau, sowie Nachkommen von General Herzog begrüßen. Nachdem vom Artillerieverein Aarau, dessen erstes Vereinsmitglied General Herzog war, und vom Verband schweizerischer Artillerievereine unter militärischem Ehrengelicht zwei Kränze niedergelegt worden waren, ergriff General **Guisan** das Wort zu einer eingehenden Würdigung der Verdienste General Herzogs.

### Ansprache General Guisan

„Am heutigen Gedenktage möchte auch ich mich den General Herzog erwiesenen Ehrenbezeugungen anschließen, und dies in doppelter Eigenschaft:

Ehre und Dank des heutigen Oberbefehlshabers an seinen Vorgänger vor fünfzig Jahren.

Ehre und Dank des Artilleristen an denjenigen, der ihn in diese Waffe aufgenommen hat.

General Herzog hatte seine Soldaten- und Bürger-tugenden vom Großvater, Oberst und aargauischer Bürgermeister, und vom Vater, der als Fabrikant wie als Offizier Tüchtiges leistete, geerbt. Der junge Artillerist opferte jahrelang den brennenden Wunsch, sich ganz dem militärischen Berufe zu widmen, dem Willen des Vaters, daß der Sohn auch in seine kaufmännischen Fußstapfen trete. Aber nach dem Sonderbundskrieg ließ sich das Streben des Artilleriebauhauptmanns, mit der ganzen Kraft der Armee zu dienen, nicht länger unterdrücken. Hans Herzog wurde Instruktor der Artillerie, in deren Dienst er 1860 zum eidgenössischen Oberst und Oberst-Artillerie-Inspektor aufrückte.

Es würde zu weit führen, die überragenden Verdienste, die er sich um seine Lieblingswaffe erwarb, zu würdigen. Ich beschränke mich daher darauf, seine

### Bedeutung als Oberbefehlshaber

der eidgenössischen Armee von 1870/1871 hervorzuheben.

Der Offizier, den das Vertrauen der Bundesversammlung an die Spitze der Grenzbezugs-truppen stellte, besaß umfassende Kenntnisse, die er in Schulen und durch Selbststudium erworben hatte. Zahlreiche Reisen und vorübergehende Dienstleistungen in der württembergischen Armee erlaubten ihm, sein Wissen zu vertiefen. Während eines mehrjährigen Aufenthalts in Genf war der damalige Oberst **Dufour** sein Lehrer gewesen.

In der Ausübung seines hohen Amtes hatte Herzog große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Kompetenzen zwischen Militärdepartement und Oberbefehlshaber waren damals so ungenügend abgegrenzt, daß Reibungen unvermeidlich waren. So zog es Herzog vor, nach Ablauf der ersten Kommandoperiode auf sein Amt zu verzichten. Aber die vielen Vertrauensfundgebungen veranlaßten ihn, auf seinen Entschluß zurückzukommen.

Die Zeit des ersten größeren Truppenaufgebots im Juli und August 1870 verliefen, ohne daß sich für unser Land große Gefahren ergaben. Die Kämpfe spielten sich weit von unseren Grenzen ab. Dieser Glücksfall konnte oberflächliche Beobachter verschiedener Richtungen zu Selbsttäuschung verleiten. Diese Gefahr hob General Herzog in seinem Bericht an die Bundesversammlung, den er am 22. November in Aarau abschloß, mit soldatischer Offenheit hervor. Aus diesem Bericht erwähne ich folgende Stellen:

„Soll die Wahrheit ungeschminkt an den Tag kommen, was ja die erste Bedingung zur Erkenntnis unserer Schwächen und der erste Schritt zur Vollkommnung sein muß, so muß vor allem aus

Arbeiterhilfswert, das er seit seiner Gründungszeit bis vor kurzem präsidierte, ohne ihn nie möglich geworden. Die schweizerische Arbeiterchaft in den Krisenjahren zu einem Solidaritätsmerk zugewandten der Kinder von Arbeitslosen aufgerufen und organisiert zu haben, ist sein Verdienst. Und als 1934 in Wien die schweren Arbeiterverfolgungen und die Beschließung der Proletarier-Viertel einsetzten, reiste er rasch entschlossen nach Oesterreich und erreichte in Unterhandlungen mit Wiener Behörden, daß 750 Kinder verfolgt und getöteter proletarischer Kämpfer für ein paar Monate zur Erholung in die Schweiz kommen konnten. Wenn später zahllose in deutschen Konzentrationslagern Sitzende von der Schweiz aus Liebesgabenpakete erhielten, wenn vielen Emigranten die Reise nach den Vereinigten Staaten bezahlt wurde, und wenn den bedauernswerten hungernden Flüchtlingen, die in französischen Lagern in grenzenloser Not dahinschieden, durch das Arbeiterhilfswert Unterstützung und Erleichterung gewährt wurde, ist dies weitgehend auf das soziale Verantwortungsgefühl und den praktischen Sinn des Mannes zurückzuführen, den die Sozialdemokraten als Stadtpräsidenten portieren.

F. H.

konstatiert werden, daß bei der diesjährigen Aufstellung Tatsachen zum Vorschein kamen, von deren Bestand die wenigsten schweizerischen Offiziere eine Ahnung hatten. Es sind **Lebensstände** zutage getreten, deren Beteiligung man seit Jahren bewerteltigt wählte. Mit einem Wort, man muß sich gestehen, über gar Vieles hat nicht nur das große Publikum sich Illusionen gemacht, sondern selbst gar viele Persönlichkeiten, die der Sache näher standen; und wenn glücklicherweise der größere Teil der Kantone seinen Verpflichtungen nachgekommen, so gab es andererseits auch mehrere, die in unbegreiflicher Nachlässigkeit zurückgeblieben und nach vollen 20 Jahren dem Geheiß über die Militärorganisation vom 8. Mai 1850 noch nicht Genüge leisteten.

Eine solche Verblendung hätte ihre bedenklichen Folgen gehabt; sie ist und bleibt ein Verbrechen der respektiven Behörden gegenüber ihren Landeskindern und gegenüber ihrem Gesamt Vaterlande.

Es ist zu erwarten, daß die Bundesbehörde unentwegt das Resultat der jüngsten Inspektionen in den Kantonen veröffentlichen, auf daß das Littel in seinem ganzen Umfange bekannt und die Spreue von den Kernen geschieden werde.

Nichts ist für das Vaterland gefährlicher, als wenn man sich Illusionen hingibt, wenn man glaubt gerüstet zu sein, wenn man mit dem Vorhandensein einer verhältnismäßig großen, wohl ausgerüsteten Armee pocht, und in der Stunde der Gefahr und der Prüfung gar manches sich als fehlend oder mangelhaft herausstellt.

Man darf nicht nur vom einzelnen dienstpflichtigen Bürger oft sehr erhebliche Opfer fordern, es ist zuerst Pflicht des Staates, seinerseits nichts zu versäumen, dessen die Armee bedarf, um schlagfertig zu sein. Wenn gleich anscheinend die Anforderungen erfüllt werden, welche unsere Geheiß über Militärwesen in materieller Beziehung stellen, so fehlt immer noch gar vieles, um von einem wirklich schlagfertigen Heere sprechen zu dürfen, und große, kaum auszufüllende Lücken würden nach einem Kriege von wenigen Wochen entstehen, und ihre fatalen Einwirkungen nicht ausbleiben.“

So sprach sich General Herzog aus, nachdem er den ersten Teil seiner Aufgabe erfüllt hatte. Aber bei aller Schärfe seiner Kritik war sie doch verbunden mit zahlreichen Rat schlägen, die gefunden Menschenverstand und große Kenntnisse bewiesen. Gewisse Kreise, die sich von ihren Vorurteilen nicht zu befreien vermochten, konnten General Herzog seine Aufrichtigkeit, seinen Mut und seinen Weitblick nicht vergehen. Ihm war es von Anfang an klar, daß der Krieg mit dem Sturz der französischen Monarchie noch lange nicht zu Ende sei und daß die Aufstellung der republikanischen Heere eine neue Gefahr für die Schweiz mit sich bringe.

### Zu Beginn des Jahres 1871

entpannen sich heftige Kämpfe im Norden unseres Landes. Würde es der 120,000 Mann starken Armee Bourbais gelingen, das von der Armee Werber belagerte Belfort zu entsetzen? Der Versuch mißlang. Die französischen Angriffe brachen am 17. Januar an der **Saône** endgültig zusammen. Am 18. Januar trat Bourbais den Rückzug nach Besançon an, um dem Flankenstoß General **Wanteuffels** zu entgehen, der in Gewaltmärschen mit zwei Armeekorps heranzog, um der ersöpften französischen Armee den Rückzug abzuschneiden, sie zu schlagen oder in die Schweiz abzudrängen.

Eine große Gefahr lastete auf unserer Hei-

## Der Rosau-Skandal vor dem Zürcher Gemeinderat

Rud. Schmid (u.) interpellierte im Zürcher Gemeinderat über standlose Zustände, die im Verwah-rungshaus „Rosau“, das dem städtischen Wohlfahrtsamt unterstellt ist, herrschen. „Es ist nicht gerade all-täglich“, sagte der Interpellant, „daß Behörden das ganze Beschwermaterial in die Hand gedrückt erhalten und dennoch nichts unternehmen. In diesem Falle aber hat alles Befehlende die „Zat“ am 18. März 1933 schon veröffentlicht. Die Frau **Verwalterin Rosau** — so las man damals — befißt eine Machtstellung in der Anstalt, die an Terror grenzt. Das Personal ist un-erhört überlastet; Frauen müssen am Sonntag Wäsche halten. Die Inzassen werden wie Tiere behandelt. Was die Hunde nicht mehr fressen, wie verbordenes Fleisch, ist für die Inzassen gerade gut genug. Die Inzassen des Männerheims müssen ihre Stenben bis zu acht Wochen tragen, bevor sie gewaschen wurden. Die Aufsichtskommission aber sah und hörte nichts. Sie sah bei den rechtzeitig angemeldeten In-spektionen **Forellen** und **Güggeli**; die Inzassen stellten ihnen die Regel auf, und alles schien in bester Ordnung, und nur die böse „Zat“ wurde ihrer „Wid-erwestmethoden“ wegen angeprangert.

Als **Lüchinger** wurden wir 1933 hingeschickt, wie wir die Mißstände aufdeckten. Letzte Woche wurden die standlosen Zustände endlich durch Publikation des Ergebnisses einer amtlichen Untersuchung durch das „Volkrecht“ bekanntgegeben. Danach ist der Skandal viel größer, als wir uns je träumen ließen.

Diesen Eindruck bestätigte die Interpellations-beantwortung durch Stadtrat Dr. **Ziegler**, die eine unerhörte Letzturwirtschaft in der „Rosau“ enthüllte, ungläubliche Mißstände, die den Verderb vieler Lebens-mittel, Kleider, Wäsche usw. zur Folge hatten. Eine transtafte Samstagsnacht der Verwalterin scheint die Wurzel der unfürlichen Aufschauernmethoden zu sein. Der anscheinend gute Stand des Betriebes dürfte dazu beigetragen haben, daß die Besucher und die Aufsichtorgane getäuscht wurden. Manches scheint auf eine Geisteskrankheit der Frau **Rosau** hinzuweisen. Im Januar erfolgte beim Wohlfahrtsamt Anzeige, Frau

mat. Am 21. Januar endlich, nachdem er dringliche Vorstellungen erhoben hatte, erreichte Herzog vom Bundesrat die Verstärkung der Grenztruppen, deren Bestände völlig ungenügend waren.

Die Ereignisse überholten sich von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde. Tiefer Schnee bedeckte die Berge und Täler des Juras. Der nach Pontarlier zurückflutenden französischen Armee blieb Ende Januar keine andere Wahl mehr als Kapitulation oder Uebertritt in die Schweiz. Um die gefährdeten Miß-schnitte rechtzeitig belegen zu können, mußten unsere Truppen in kürzester Frist zu Fuß, zu Pferd und mit der Bahn vom Berner Jura und aus dem Innern des Landes in die Kantone Neuenburg und Waadt geworfen werden. Das Kunststück gelang, dank der Geistesgegenwart des Generals, dem Dienst-eifer seines Stabes und der Ausdauer seiner Truppen.

Es war die erste große Bewährung des eidgenössischen Heeres, seitdem die europäischen Mächte die Unabhängigkeit und Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahre 1815 feierlich anerkannt hatten.

Den Höhepunkt erreichte General Herzogs Wir-ken in der denkwürdigen Winternacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1871, als der Oberbefehlshaber am richtigen Ort zur richtigen Stunde eintraf, um mit General **Clinchant** bei **Les Verrières** den Vertrag abzuschließen, der die Inter-nierung der an unsere Grenze drängenden franzö-sischen Armee klar und bündig regelte. In muster-hafter Ordnung vollzogen sich Entwaffnung und Ab-transport der Internierten. Unter diesen schwierigen Verhältnissen suchte General Herzog seiner Ueber-zeugung getreu die Kraft zum Entschluß im stillen Gebet.

Kühl rechnend wahrte er in den Bedingungen, die er seinem Adjutanten in die Feder diktierte, die Rechte und Interessen des eigenen Staates, indem er gleichzeitig die Ehre des gebemütigten Nachbar-volkes schonte, dessen unglückliche Söhne in der Schweiz Obdach suchten. Der Vertrag von **Les Verrières** wurde zum maßgebenden Dokument, das seither verächtlich anderen Abmachungen dieser Art als Grundlage diente.

In seinem zweiten Bericht, den er im Juni 1871 in Aarau niederschrieb, zog General Herzog die Schlußfolgerungen aus den Erfahrungen der winterlichen Grenzbesetzung von 1870/1871. Von neuem mies er mutig auf die festgestellten mannigfachen Mängel der Organisation, Ausrüstung und Ausbil-dung hin, bei aller Anerkennung des guten Willens, mit dem Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, Be-hörden und Volk ihre Pflicht erfüllt hatten.

Als General Herzog den Oberbefehl endgültig niederlegte, stand er in der Vollkraft des Lebens. Noch 23 Jahre fruchtbaren Wirkens waren ihm ver-gönnt. Er widmete diese vorerst, bis 1874, der Reorganisation der Armee, dann seiner Arbeit als Vizechef der Artillerie. Die

### Persönlichkeit des Generals

machte auf jeden, der ihm nähertreten durfte, einen unaussprechlichen Eindruck. Der Generalstabchef der Jahre 1914/1918, Oberstforstkommandant **Sprecher** von **Bernegg**, der 1855 Herzog als Adjutant zur Seite stand, vergaß nie, wie ihm damals der Ge-neral die gefahrvolle Lage schilderte, in der sich die Schweiz vor dem Uebertritt der **Bourbais-Armee** befand.

Herzog, der auf die Berichte seines Nachrichten-dienstes abstellen konnte, wußte, daß im Gegen-satz zu der weitverbreiteten Meinung, die Gefahr sei durch den Waffenstillstand von Versailles gebannt, die Waffenruhe sich nicht auf das Surgebiet er-strecken würde. Er widerlegte sich der vorzeitigen Entlassung der Truppen und verhinderte dadurch eine Maßnahme, die schwerwiegende Folgen hätte zeitigen können.

Seine Entschlossenheit, seine Energie verhinderten größeres Unglück für unser Land. Seine Berichte, welche die Wehrmaß der heute verwirklichten Refor-men streiften, wiesen auf den zu befolgenden Weg hin.

Ein solches Vorbild soll uns zum Nachdenken und zur Befinnung ermahnen, heute und morgen und bis zum Ende der jetzigen Prüfung; so wie ich es den in Sempach beförderten Offizieren gegenüber ausgesprochen: „Selbst wenn uns der Krieg bis zu seinem Ausstehen verschonen sollte.“

Diesem Vorbild treu zu bleiben ist für uns Sol-daten, denen die schwere aber dankbare Aufgabe zukommt, die Unabhängigkeit unserer Heimat zu schützen, die schönste Ehre, die wir dem Andenken General Herzogs, seinem klaren Geiste, seinem auf-richtigen Herzen und dem mutigen Offizier erwei-len können.“

Trotz strömendem Regen lauschte eine große Men-schenmenge den Ausführungen des Generals. Danach begaben sich die geladenen Gäste in den Theatersaal des Offiziershauses, wo **Oberst Werian** in einem längeren Vortrag General Herzog als Menschen, Bürger und unermüdlichen Förderer unserer Artilleriewaffe schilderte.

Rosau würde große Mengen Eier hamstern und unter ihrem Bett verstecken. Eine darauf von Stadtrat **Ziegler** veranlaßte Hausdurchsuchung in der „Rosau“ und in einer von Frau **Rosau** in Zürich gemieteten Privatwohnung zeigte, daß sie sehr große, zum Teil noch aus der Vorratsschicht stammende Lager geäußnet hatte. Nach den hierüberigen Feststellungen des Kriegs-wirtschaftsamtes und des kantonalen Lebensmittel-inspektors hat, wie Stadtrat Dr. **Ziegler** hervorhebt, ein Teil des großen Warenbestandes schweren Schaden gelitten. 873 Eier sind größtenteils nicht mehr ver-wendbar; als verbordnen sind zu betrachten: geräucherte Rippchen, Käse und Hammen, 98 Kilo Schokoladentafeln, 21 Flaschen Sirup, 37 Kilo Konfitüre, 36 Kilo diverse Konerven, 10 Kilo Brot und Gebäck, 7,8 Kilo Käse, 10 Kilo Erbsenmehl, 10,3 Kilo Fleisch und Fleisch-waren, und andere Lebensmittel. Im Gebrauch berab-gelast sind 49,5 Kilo brutto stark ranziges und 398,5 Kilo leicht ranziges Fett, 16 Kilo leicht ranziges Del. Diese Lebensmittel sowie 50 Kilo Weizenmehl sind sofort zur Regeneration übergeben worden. 38 Kilo Honig können nur noch zu Futterzwecken verwendet werden.

### Gehamstert — für Motten und Mäuse!

In einem Kellerraum fanden sich neben verbordnen Dauerwürsten und 385 Kilo teilweise ranziger Butter verbordene Eier und schimmelige Konfitüre. Der Vorrat neben der Küche war angefüllt mit Gerümpel; dazwischen lagen 800 Kilo Zucker und 100 Kilo Bohnen-tafel. Man fand von Motten zerfressene Kleider, Schächten mit unbenutzten Herrenstrickhüten **Zahngang** 1934, Kaninchen- und Hasenfelle von 1926/27, von Mäusen zerfressene Rindszungen, Subvenzwürste, die 1926 eingetauscht worden war, ein Rädchen mit 14jähriger Rondschnitt.

Im Vorrat zum **Arrestlokal** entdeckte man 40 Kilo meist verbordnen **Viennobonig**, in einer Zelle u. a. ein **Baker Würfelzucker**, von dem die Mäuse vier Kilo weggefressen hatten, und Schokolade, von der nur die Papierhüllen und Mäufelreste geblieben waren.

Eine vorläufige Zusammenstellung der von Motten zerfressenen Kleidungsstücke zählt u. a. auf: 151 Rittel,



137 Sosen, 115 Bessen, 352 Paar Soden und Strümpfe, 41 Mäntel und 38 Pullover.

Die Kleider gehörten Inzassen, die sie trotz Reflektionen nie erhalten hatten. In diesen unfortschrittlichen Säulen kamen viele ungeöffnete, für Inzassen bestimmte Pakete zum Vorschein, die zum Teil schon manches Jahr auf ihren Empfängern warteten.

Nachdem 1938 die „Zat“ die Zustände in der „Rohau“ aufgedeckt hatte, bestritt in der Einvernahme Dr. Straßer als Anwaltsschlichter die Richtigkeit der erhobenen Vorwürfe.

Eine Untersuchung wurde damals nicht durchgeführt, so daß heute nicht mehr feststellbar ist, ob die damaligen Vorwürfe in allen Teilen richtig gewesen sind.

Heute wissen wir, daß bei der Verwalterin ungewissenhaft auch eine krankhafte Sparwut und eine Sucht, alles Erreichbare möglichst lange aufzuschieben, eine entscheidende Rolle spielte.

Ein besonderes Kapitel in der Antwort von Dr. Ziegler gilt dem Vizepräsidenten des Männerbundes Dr. Ch. Straßer, dessen Wirken in einem selteneren Maße hervorgehoben wird.

Das Verhalten dieses bekannten sozialdemokratischen Rednerstabes wurde in der nachfolgenden Diskussion ein wenig unter die Lupe genommen.

Bildungswesen

„Die Verkehrsmittel im Dienst der Wohn- und Siedlungspolitik“

ag. (Mitg.) Die Schweizerischen Verwaltungskurse veranstalten im Einvernehmen mit der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen am 29. Februar und 1. März 1944 in St. Gallen einen Kurs über „Die Verkehrsmittel im Dienst der Wohn- und Siedlungspolitik“.

Eidgenossenschaft

Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen bis 15. Februar verlängert

(-) Der Vorsitzende der schweizerischen und der Vorsitzende der deutschen Verhandlungsdelegation haben am 1. Februar 1944 gleichlautende Briefe ausgetauscht, wonach zwischen beiden Regierungen Einverständnis darüber erzielt worden ist, das Abkommen über den deutsch-schweizerischen Verrechnungsverkehr vom 9. August 1940 in der Fassung des dritten Zusatzabkommens vom 1. Oktober 1943 bis zum 15. Februar 1944 zu verlängern.

Die Bundesbahnplanung

ag. Die nationalräthliche Kommission für die Beratung der Bundesbahnplanung hat in ihren Sitzungen vom Dienstag und Mittwoch die Einzelberatung des neuen bundesrätlichen Entwurfes zum Abschluß gebracht und der Gesamtvorlage, wie sie vom Ständerat in der letzten Dezember-Session angenommen worden ist, zugestimmt.

Kleine Rundschau

Lenkung des Bienenflugs. Für den Bienenzüchter wie für den Landwirt kann ein stärkerer Bezug bestimmter Pflanzen durch die Bienen erwünscht sein, sowohl zur Verbesserung der Bestäubung und damit des Samenertrags wie auch zur Erhöhung des Ertrags an Honig.

Musikalisches

Erstaufführungen in Zürich. (Rorr.) Ein vom Collegium Musicum Zürich in Verbindung mit der „Pro Musica“ veranstaltetes Novitätenkonzert brachte uns Kunde von drei neuen Kompositionen. Es wurde eröffnet mit einem hübschen Introitus, einer „Fantasia für Streicher, Fagott und Klarinette“ (op. 31) von Walter Geiser.

Mehranbau bei der Bundesverwaltung

ag. Einem letzten publizierten Bericht über den von der Eidg. Finanzverwaltung im Jahre 1943 organisierten Mehranbau ist u. a. zu entnehmen, daß schon im Jahre 1938 die Vorbereitungen auf den Waffensplan für den Mehranbau im Falle eines Kriegsausbruches in Angriff genommen worden sind.

Obergatt

An diesem Anbauwerk beteiligten sich 632 Freiwillige, wovon 532 Männer und 100 Frauen waren. Unter ihnen befanden sich 462 Beamte und Angestellte der B.Z.-Verwaltung. Ferner wurden dort 195 Jugendliche und Lehrlinge eingesetzt.

Die

„Abgabenoffensivität „Wilhelm Tell““ mit Sitz in Altdorf ist eine gemeinnützige, größtenteils vom Bund finanzierte Institution. Sie hat sich unter Leitung von Ständerat Dr. Bahlen, dem Beauftragten des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements für den Mehranbau, das Ziel gesetzt, Grund und Boden im Kanton Uri wieder fruchtbar zu machen.

kleinere Werte

wurden durch eidg. Personal in verschiedenen Landesgebieten getrieben, bei denen die Anbauer die Kosten für Saat, Werkzeug usw. gemeinsam aufzutragen und der Ertrag unter alle Teilnehmer aufzuteilen. Fast alle Anbauwerke brachten in dem Sinne erheblichen Gewinn, daß die Teilnehmer Kartoffeln und Gemüse zu billigen Preisen abgeben konnten.

Arbeitslosigkeit

Abminderung im Biele Baugewerbe

n. Der Gemeinderat Biel ist durch stadtträflichen Beschluß ersucht worden, beim Regierungsrat des Kantons Bern vorstellig zu werden und alle Schritte zu unternehmen, damit er auf seinen Beschluß betreffend die Einstellung der Ausrichtung von Wohnungsbau-Subventionen zurückkommt.

Wasserwirtschaft

Der Kampf um das Rheinwald-Projekt

ag. In Misox fand eine Verammlung statt, die von Delegierten aus dem Vuchob, dem Misox, dem Canton-Val, dem Bergell und dem Rheinwald besucht war. Die Delegierten beschloßen die Verabschiedung des Rheinwaldes in ihren Kampf gegen die Schaffung eines Staueses zu unterstützen.

Arbeitslosigkeit

ag. Ein einziges der Opfer, das keine neuen Verwandten in der Schweiz besitzt, trafen die Nachrichten bereits am Nachmittag des Unglückstages ein, aber zwei weitere Opfer am Abend, während der Tod des vierten Opfers in der Nacht und der des fünften Opfers erst am anderen Tage gemeldet wurde.

Anzahl Bauprojekte, insbesondere Genossenschaftsbauten, können wegen der fehlenden Unterstüßung nicht ausgeführt werden. Die Zahl der Arbeitslosen im Baugewerbe nimmt ständig zu; zur Zeit sind es 70 Mann, ungedeckt ungefähr 150 Mann, die in Arbeitskompanien untergebracht sind.

Fürsorge

Batenchaft für bedürftige Gemeinden

ag. Dem vor drei Jahren ins Leben gerufenen Verein „Schweiz. Batenchaft für bedürftige Gemeinden“ hatten sich bis Anfang 1944 22 größere Firmen angeschlossen.

Kurze Nachrichten

5000 Todesopfer in Anatolien?

(-) Noch läßt sich das volle Ausmaß der neuen anatolischen Erdbebenkatastrophe nicht erkennen. Nach dem am Mittwochabend in Ankara vorliegenden Einzelberichten wird damit gerechnet, daß das Beben im Gebiet der Stadt Gherede, das zu den am stärksten betroffenen Distrikten gehört, rund 5000 Menschen ums Leben gekommen sind.

Der Unglücksfall an der Digence

ag. Die Westschweizerische Elektrizitätsgesellschaft gibt zum Unglück an der Digence bekannt: „Die Öffnung Nr. 8, der Eingang zu einem Stollen (Lagerbühnen) am Digence-See, wurde auf der Höhe von 15 Metern mit einem Stollenbauwerk auf Grund der Erfahrungen von 15 Wintern sowie deshalb dort eingerichtet, weil dieser Ort als Lawinengebiet bekannt ist.“

Die Pulvertschneelawine

ging am Donnerstagsmorgen nieder und war aus dem Schnee gebildet, der während der Nacht niederging. Die Lawine nahm einen sehr ungeraden Weg und wurde schließlich vom herrschenden Sturm gegen die Anlagen bei der Öffnung Nr. 8 getrieben. Die Lawine war dort nur etwa 30 Meter breit und rief eine Gruppe von fünf Arbeitern mit, nachdem die Arbeiter nach Begräbnung von Schnee in den Tunnel zurückkehren wollten.

Tödtlich verlaufener Sturz vom Gerüst

ag. An den Folgen eines Schädelbruches verschied in einem Spital in Vevey der 43jährige Familienvater Duriau, Duriau, der als Obermonteur in der Konstruktionswerkstätten in Vevey gearbeitet hatte, nach am letzten Donnerstag von einem Gerüst heruntergefiel.

Mit einem Holzschlitten tödtlich verunglückt

ag. Der 29 Jahre alte Silberer Schmid-Künzli in Aulis (Prättigau), führte einen Hornschlitten, mit Holz beladen, auf einer vereisten Straße abwärts. Plötzlich verlor er die Herrschaft über den Schlitten. Dieser geriet über ein Straßengraben hinaus, wodurch Schmid

und Organisationen und zahlreiche Einzelmitglieder angeschlossen. Dem Verein ist es gelungen, für eine steigende Zahl von Dörfern in den Kantonen Bern, Graubünden, Neuchâtel, Tessin, Uri und Valais einen „Gott“ zu finden, der dort Wasserleitungen und Siedlungszusammenlegungen, Renovation von Schulhäusern, Meliorationen u. a. ermöglicht, Verdienste für die notleidende Bergbevölkerung erwirkt usw. Die für Patenschaften zumammengeschlossenen Einzelmitglieder übernahmen für 1944 vier Gemeinden in den Kantonen Graubünden, Tessin und Uri.

Kleine Schweizerchronik

Berns Bevölkerungszahl

ag. Die Stadt Bern zählte Ende Dezember 133,072 Einwohner, das heißt nahezu 10,000 mehr als im September 1939.

Sturz aus fünf Meter Höhe

ag. Im Todestunne von La Chaux-de-Fonds ereignete sich ein tödlicher Unfall. Als der 1885 geborene Gehilfe des Anwarts namens Armand Walter durch ein Fenster in den Zeitraum eindringen wollte, tat er einen Sturz von 5 Metern und brach das Genick. Der Tod trat sofort ein.

Kind in heißes Wasser gefallen

ag. Ein dreijähriges Mädchen fiel in La Sagne in einen Zuber heißen Wassers und starb nach der Entlieferung ins Spital.

Feuersbrunst in Neuchâtel

ag. Eine Feuersbrunst, die einen bedenklichen Umfang hätte annehmen können, wenn sie nicht gleich von Anfang an energisch bekämpft worden wäre, brach am Mittwochabend in einem Gebäude der Rue des Moulins, in einem der ältesten Quartiere Neuchâtel aus.

Unvorsichtiges Gantieren mit Schusswaffen

ag. Nachdem in Scheswag-Polstein erst vor wenigen Tagen zwei Anaben durch das Spielen mit einer aufgefundenen Freiwaffen um Leben gekommen sind, werden aus diesem Gebiet abermals zwei Fälle berichtet, bei denen Todesfälle vorkamen. In Vevey wurden in Dittmarschen spielte ein 15jähriger Junge in Gegenwart seines gleichaltrigen Kameraden mit einem alten Trommelrevolver. Wüstling ging ein Schuß los und traf den Schulfreund, der tödliche Verletzungen erlitt.

Bootsunglück auf der Saale

ag. Bei Beesenkaubingen waren zwei Knaben mit einem Boot auf der Saale zu nahe ans Ufer gekommen. Das Boot kippte um und die Knaben führten ins Wasser. Der Schleusenmeister ergriff sofort Maßnahmen, um die Knaben zu retten. Aber auch sein Boot kenterte und der Schleusenmeister erlitt an der Hüfte eine Verletzung, durch die Hilfe geleitete Personen gerettet werden konnte, erkrankt der andere.

Betrügerischer Wertchriftenverkauf

ag. Ein 31jähriger Genfer Handelsmann wurde von einem Wertchriftenbesitzer beauftragt, Titel im Werte von 16,000 Fr. zu verkaufen. Als er im Besitz dieser Wertchriften war, verkaufte er sie, um dem Eigentümer deren Gegenwert nicht auszubehalten. Dieser schloß Verhaftung und Klage auf Wertchriftenmißbrauch. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Verhaftung des Händlers führte, welcher ins Gefängnis eingeliefert wurde.

Gestohen und wieder erwischt

ag. Der Italiener Rinaldo Gullivaggi, der sich in Luzern aufgehalten hatte und des Darlehensbetrugs im Betrage von über 85,000 Fr. angeklagt ist, konnte sich der auf den 7. Januar angelegten Gerichtsverhandlung durch Flucht entziehen. Vermutlich wollte er über die Grenze entkommen. Er wurde jedoch in Tessin verhaftet und an die Luzerner Polizei ausgeliefert. Der Fall wird demnächst vor dem Kriminalgericht zur Verhandlung kommen.

In Biel wurde eine Wildsau erlegt

ag. Am Dienstag spielte sich in den Strafen Biels eine Wildschwein-Jagd ab. Das Tier wurde in der Harbergerstraße verfolgt, stürzte sich dann in das Depot einer Bierbrauerei und wurde schließlich in der Nähe der Möbelfabrik Jost erschossen, nachdem es von zahlreichen improvisierten „Jägern“ verfolgt worden war.

Advertisement for Formitrol: Vorbeugen gegen Grippe: FORMITROL. DR. A. WANDER A.G., BERN.

Amationen aus unzulänglichen Kreisen, für die sich das Musikleben der Schweiz in Sandorogel, Jodeln und Ländlermusik erschöpft, unterstützt die Generalversammlung des SWV, die Programmleistungen unserer Radiostationen auf lebhafteste in ihrem Streben, kulturell wertvolle Sendungen zu bringen. Der musikalische Teil der europäischen Radioprogramme ist überladen und wirkt infolgedessen abtölpelnd auf die Aufnahmebereitschaft für geistige Werte. Weniger, aber gehaltvoller, gutausgewählte Musik wäre zu begrüßen.

Theaterrundschau

Ein Drama am Grev. Mit starkem Erfolg wurde im Staatlichen Schauspielhaus zu Dresden unter Dr. Karl Hans Böhm's Regie Josef Novak's Schauspiel „Die Dame mit dem Weißschäpel“ aus der Taufe gehoben, in dessen Mittelpunkt die Gestalten des berühmten Malers Greco, der im 16. Jahrhundert in Toledo lebte und schuf, und der adligen Künstlerin Veronika de las Cuevas, die dem Künstler ihre Liebe schenkte, stehen.

Kleine Chronik

Rätisches Museum in Chur. Im Mittelpunkt des jüngsten Berichtes, den Konseruator Dr. F. Soos

ers sagtechnisches Können zwingt uns zu größtem Respekt. Der verzehnte Anlauf, den die Zürcher ihm persönlich spendeten, war spontan und verdient. Sehr beifällig wurde, in Anwesenheit des Komponisten, auch die folgende Nummer aufgenommen, eine „Fantasia“ nach Sonetten der Louise Labé von Corrad Bed. Den Sonettendarakter verweist aber verzerrt Bed's abstrakte Musik zwar grübelnd, und die unaufhörlichen Krümmungen und Verbiegungen der Sopranstimme, welche Elsa Scherz-Meister dem dornigen Gefirp der Streicher sowie dem überigen Klavier entriß, dient nicht just zur Festigung des symmetrischen Prinzips, welchem die atonale Musik sich anschmiegen. Trotz der Nüchternheit der Tonsprache und der versetzten Haltung des Gesangs, zuckt doch hin und wieder so etwas auf wie Leidenschaft, oder der Komponist, von seinen dynamischen Ausdrücken sich erholend, bequemt sich zu einer Affordurbe, wo sich auch ein kapophonisch verirrtes Gemüt wieder zurechtfinden kann.

Von den Schweizern wandte man sich hinüber zu Paul Hindemith. Diefem flotten Akkordist und musikalischen Bassist haben jedoch die Ereignisse des letzten Jahres nicht Anlaß genug geboten, über die Bedeutung der „vier Temperamente“ nachzusinnen. Dies tut er in einer Partitur für Streichorchester und Klavier, die nach außen hin ein „Thema mit vier Variationen“ darstellt. Man darf aber diese „Veränderungen“ nicht messen wollen nach dem bisherigen Begriff der Variationstechnik. Denn mit dem an sich schon sehr bogen und zerfahrenen Thema springt der Komponist sehr freimütig um. Weil es jedoch um die Schilderung der verschiedenen Gemütsverfassungen geht, ist der Inhalt wichtiger als die Form, und da hat denn Hindemith das Kind beim richtigen Namen benannt. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, die „vier Temperamente“ werden auch künftig zum Vergnüglichsten gehören, was sich von Hindemith aufführen läßt, zum mindesten dann, wenn der Musizierapparat von solchem Eifer, von solcher Vitalität besetzt ist wie anlässlich dieser Zürcher Premiere.

(-) Schweizerischer Berufsdirigentenverband. Am 30. Januar tagte der Schweizerische Berufsdirigentenverband (SBDV) in Zürich. Die Generalversammlung sagte folgende Resolutionen: Im Gegensatz zu vielen und oft lauten öffentlichen Re-

den Sammlungen widmet, haben die berühmten 25 Totentanzbilder, die 1882 in der bischöflichen Residenz erhalten, auf ein Gebot der Historisch-antiquarischen Gesellschaft unter bischöflichem Eigentumsverbehalt aber ins Rätische Museum überführt wurden, um sie der Beschäftigung besser zugänglich zu machen. Schon lange hatten sie als Wert Hans Solbes geegolten, obwohl dem die Datierung von 1543 widersprach; erst Jakob Burckhardt hatte die Bilder richtig beurteilt. Gewiß sind sie von höchsten Originalholzschnittchen beinflusst, aber niemals von ihm eigenhändig gemalt. Nun hat die letztjährige Basler Totentanzausstellung die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt, besonders auch, weil sie durch das zunehmende Abdrücken des Wdrts sehr gefährdet wurden. Staatliche Beiträge und ein hochherziges Geschenk von Dr. G. Engi (Basel) ermöglichten die dringliche Restaurierung, die der Basler Kunstmaler Heinrich Müller vorzüglich besorgte. Am 13. Oktober wurden die Bilder in Anwesenheit von Bischof Dr. Caminada und staatlichen Vertretern dem Rätischen Museum erneut zur treuen Hut übergeben. Diefen Churer Totentanz hatte einst der kunstsinnige Bischof Lucius Fter (1541/48) von einem Augsburger Künstler zur Ermahnung seiner Diözesanen malen lassen, wahrscheinlich unter dem Eindruck des 1538 erstmals zu Lyon in Buchform veröffentlichten Holzschnittes Totentanzes. Die nähere Untersuchung der Bilder zeigte deutlich, daß der unbekannte Churer Maler kein bloßer Kopist war, sondern als Künstler von hervorragendem Können, Peronen, Landschaften und die Aufstellung des Raumes ganz nach eigenem Ermessen behandelte.

Für den Handchriftenbestand erhielt das Museum den Adels- und Wappenstein des Peter Perini von Canis aus dem Jahre 1600; auch die Münzsammlung erfuhr wiederum diesjährige Wdrung, hauptsächlich durch Erwerb bischöflicher und weltlicher Prägungen aus Vindobona. Kulturgeschichtlich bedeutsam ist ein „Giebelblatt“ aus dem Trübschhaus in Ober's Fribach, einem der ältesten Häuser des Abergates (2. Hälfte des 15. Jahrhunderts). Es erinnert auffallend an entsprechende Bretter, wie sie sich noch in den „Reichenhäusern“ des Oberwalds vorfinden. Für Graubünden bildet das Brett ein Unikum und spricht wohl dafür, daß die eingewanderten Wdrer nicht bloß Sprache und Freiheit, sondern auch den Hausbau in die neue Heimat mitbrachten.